

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 70 (1993)
Heft: 9

Artikel: Maria : Mutter des Trostes auf dem Pilgerweg des Glaubens
Autor: Kirchgässner, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maria, Mutter des Trostes auf dem Pilgerweg des Glaubens

Ansprache während der Vesper am Maria-Trost-Fest am 4. Juli 1993 in Mariastein.

Weihbischof Wolfgang Kirchgässner, Freiburg i. Br.

Verehrter Herr Abt,
liebe Brüder und Schwestern,

seit Jahrzehnten wird hier in Mariastein Maria verehrt unter dem Titel: Mutter des Trostes. Wer traurig ist, braucht Trost; wer Sorgen hat, wer einen lieben Menschen verloren hat, wer schwer trägt unter der Last des Lebens.

Sie sind in grosser Zahl nach Mariastein gekommen. Viele von Ihnen erwarten Trost. Ich möchte zu Ihnen sprechen von Maria, unserer Trösterin auf dem Pilgerweg des Glaubens, anhand des Liedes und Gebetes «Salve Regina».

Vor mehr als 900 Jahren hat es der Mönch Hermann der Lahme (gest. 1054) von der Rei-

chenau gedichtet. Von Geburt an konnte er seine Glieder nicht bewegen, und doch nannte man ihn «Wunder seines Jahrhunderts».

Aus hochadeligem Geblüt geboren, wurde er von seinen Eltern dem Kloster Reichenau zur Erziehung übergeben. Dort lernte er den Gottesdienst und den feierlichen Chorgesang lieben; aber er konnte nicht Priester werden, denn er war so sehr gelähmt, dass er sich von der Stelle, wo man ihn hinlegte, ohne fremde Hilfe weder fortzubewegen noch auch nur auf die andere Seite zu wenden vermochte und nur in einer Art Tragsessel, auf welchen ihn sein Diener niedergelassen hatte, mühsam und gekrümmt sitzen konnte. Überdies war er noch an Mund, Zunge und Lippen gelähmt, so dass er nur gebrochene und kaum verständliche Laute hervorbringen konnte. Mit seinen gleichfalls gelähmten Fingern konnte er nur mühsam schreiben.

1. «Exsules filii Hevae» / «verbannte Kinder Evas»

Diesem verkrüppelten und geplagten Menschen nehmen wir es ab, wenn er im Salve Regina betet: «Zu dir rufen wir, verbannte Kinder Evas, zu dir seufzen wir trauernd und weinend in diesem Tal der Tränen.» «Exsules filii Hevae» heisst es im lateinischen Text. «Exsul» ist einer, der infolge politischer Verhältnisse oder wegen begangener Vergehen sich ausserhalb seines Vaterlandes aufhalten musste. «Verbannte Kinder Evas» beten wir im deutschen Text. Es wehrt sich in uns etwas dabei: Die Welt, in der wir leben, soll nur Ort der Verbannung sein, Tal der Tränen?

Fragen wir unsere Zeitgenossen: Ist diese Welt

so, wie sie sein müsste? Alle werden antworten: nein; das ist es ja, vieles müsste anders sein und anders werden. Viele weisen dann schnell auf Verantwortliche hin, die daran schuld sind, dass es so viele Arbeitslose, Arme und Benachteiligte gibt, so viel Ungerechtigkeit, Gewalt und Krieg. Wie schaffen wir eine bessere Welt? Utopien von einer vollkommenen Gesellschaft sind unglaubwürdig geworden im Osten und Westen.

Hermann der Lahme steht dazu, in dieser Welt sind wir nicht zu Hause. In wieviel Schmerzen und Tränen hat er das wohl erfahren? Wir heutigen Christen wollen das nicht so ausdrücken, wir haben Angst, dass das als Weltverneinung und Vertröstung missverstanden werden könnte. «Theologie der Befreiung» klingt besser, wir Christen müssen die Menschen befreien aus ungerechten Strukturen. Das ist wahr, wir müssen alles tun, was in unseren Kräften steht. Das «verbannte Kinder Evas» bleibt aber eine gültige Grundaussage über die jetzige Gestalt der Welt. Wir Christen können davon reden, weil wir wissen, dass es einen Ausweg gibt.

Geht der Ausweg nach unten, nach oben oder nach vorne? An dieser Frage scheiden sich die Geister. Hier unten den Ausweg suchen, heisst, dass der Mensch nur hier sein Glück machen kann. Renne, dass es dir gelingt! Wie viele aber kommen nicht heraus aus dem Schatten! Wir alle werden immer wieder enttäuscht, weil der Hunger nach Glück immer grösser ist als die Erfüllung.

Ausweg nach oben, Vertröstung auf eine künftige, bessere Welt; das wird den Christen immer wieder nachgesagt. Vielleicht haben sie auch manchmal zu missverständlich geredet oder, noch schlimmer, Vertröstung als Ruhe-kissen benützt und zu wenig gehandelt. Richtig gesehen ist es so: Der Ausweg aus der Verbannung geht nach vorne. Das menschliche Leben, die Geschichte der Menschheit, ist ein Weg. Gott hat in Jesus einen Weg eröffnet. Wir sind noch nicht am Ziel. Der Weg ist oft mühsam, ermüdend, voller Gefahren und Tränen. Aber über dem Weg steht der Stern der Verheissung Gottes. Christlich verstanden, gibt es keine Erlösung von der Welt, sondern Erlösung der Welt. Die Welt, die Menschheit ist unterwegs zum Heil.

2. Wir sind unterwegs auf dem Pilgerweg des Glaubens

Gott hat einen Weg eröffnet. Sich von Gott auf den Weg rufen lassen, heisst glauben. Der Glaubende verlässt sich auf Gott, macht sich in Gott fest. Er weiss, dass ihm Grösseres bevorsteht. Wer glaubt, kann es in dieser unvollkommenen Welt aushalten, weil er weiss, dass sie in Christus bereits erlöst ist, dass sie unaufhaltsam Christus entgegengeht. Wir sind unseren Zeitgenossen schuldig, diese Haltung vorzuleben. Jeder Christ muss glaubend Zeugnis geben. Glauben heisst, sich ganz auf Gott verlassen. Wieviele um uns herum schauen aus nach Menschen, die Zuversicht und Hoffnung ausstrahlen. Keiner von uns hat das ein für allemal. Wie oft lässt uns die Kirche beten um den Glauben, eben weil wir ihn nicht haben, sondern immer wieder neu darum ringen müssen. Aber gerade dieses stetige Mühen um einen lebendigen Glauben sind wir anderen schuldig, damit Kleingläubige sich an uns aufrichten können. Glauben ist ein Pilgerweg. Wer auf dem Weg ist, muss immer weitergehen, sonst erreicht er das Ziel nicht. Jeder Tag muss vom Glauben her Richtung erhalten, auch wenn es an manchem Tag nicht mehr ist als das Eingeständnis der Reue, dass es heute nicht gelungen ist.

3. Mit Maria auf dem Pilgerweg

Maria ist uns den Pilgerweg des Glaubens vorgegangen. Sie ist immer mit der Christenheit auf dem Pilgerweg des Glaubens. Fragen wir den Dichter des Salve Regina, was uns Maria ist auf dem Pilgerweg des Glaubens. Wie eine Perlenkette sind die Worte aneinandergereiht: «Mutter der Barmherzigkeit, Königin, Leben, Wonne, Hoffnung» – eine Reihe von sprechenden Aussagen.

«*Mutter der Barmherzigkeit*»: Wohl dem, der eine Mutter hat. Eine Mutter hört nie auf, ein Kind zu tragen in Liebe und Sorge. Hermann der Lahme lässt uns aufschauen zur Mutter Maria. Er nennt sie: «Mutter der Barmherzigkeit». Dieses Wort ist zusammengesetzt aus «Herz» und «Erbarmen». Maria ist eine Mutter mit einem guten Herzen voll Liebe zu den Armen. Hinzugefügt ist der Titel «Königin». Bei diesem Wort dürfen wir nicht heutige

Vorstellungen anklingen lassen. Vergleichsbild ist die grosse, gütige Landesmutter, eine Mutter eben, die für alle sorgt und vieles vermag.

Ein weiterer Titel «*Leben*». Darf man Maria einfach Leben nennen? Jesus sagt von sich: Ich bin das Leben. Im gleichen Sinn darf man das sicher nicht von Maria sagen, und doch, Mutter und Leben gehören zusammen. Die Mutter schenkt dem Kind das Leben. Leben ist immer geschenkt. Keiner hat es aus sich, auch Maria nicht, ihr irdisches Leben nicht und schon gar nicht das Leben, das sie der Welt schenken durfte: *ihren Sohn Jesus*. Er lebt in ihr wie in keinem anderen Menschen, weil sie ganz offen war für ihn. So schauen wir in ihr das Leben. Auch wir haben Teil am Leben Jesu. Aber in uns sind auch noch die Schatten der Sünde und der Kampf. Wenn wir zu Maria aufschauen, ist es, wie wenn Seeleute fern der Heimat Lieder der Heimat singen. Wir schauen in Maria unser ewiges Daheim, die Fülle des Lebens, zu der wir noch unterwegs sind.

Ein letztes Wort braucht noch ein wenig Verweilen: «*Wonne*», wörtlich steht hier *dulcedo*/Süssigkeit. Geht es bei der Marienverehrung um süssliche Gefühle? Geht es um Sentimentalität, um Gefühlsüberschwang? Darum geht es nicht; aber es geht darum, dass Maria die zartesten Seiten unseres Wesens gehören. Die Frau hat mehr Herz als der Mann. In einer Zeit, die nüchtern und kalt geworden ist, die herzlos geworden ist, täte uns das wieder not, was die Bibel und die ganze abendländische Überlieferung Herz nennen. Der Schweizer Theologe und Kardinal Hans Urs von Balthasar spricht dies sehr kritisch aus, wenn er sagt: «Die nachkonziliare Kirche hat ihre mystischen Züge weitgehend eingebüsst, sie ist eine Kirche der permanenten Gespräche, Organisationen, Beiräte, Kongresse, Synoden, Kommissionen, Akademien, Parteien, Pressionsgruppen, Funktionen, Strukturen und Umstrukturierungen, soziologischen Experimente, Statistiken: Mehr als je eine Männerkirche, es sei denn ein geschlechtsloses Gebilde, in dem die Frau ihren Platz soweit erobern wird, als sie bereit ist, selber ein solches zu werden. Diese typischen männlichen Erfindungen beherrschen deshalb das Bild, weil die innerste Fraulichkeit, die Marianität der Kirche preis-

gegeben wurde. Wir brauchen das Marianische in der Kirche, damit ihre Herzkraft nicht erlischt. Maria ist uns in der Kirche nötig, und in Maria sehen wir, wie sehr in der Kirche die Frauen mit den ihnen eigenen fraulichen und mütterlichen Gaben nötig sind.»

Im «*Tal der Tränen*» ist Maria unsere *Hoffnung*. Die rauhe irdische Wirklichkeit voller Lasten und Tränen drängt sich oft so auf, dass wir die inwendige Seite, das neue Leben aus Christus, nicht sehen. Wir leben auch in diesem Sinn in der Verbannung, in der Fremde. Es ist uns nicht gegeben, dauernd die Nähe Gottes beglückend zu erfahren. Der Aufblick zu Maria kann uns immer wieder Mut machen auf unserem Weg.

«*Nach diesem Elende zeige uns Jesus*»

Das Ziel unseres Weges ist nicht ein glücklicher Zustand, ist nicht ein Ort über den Wolken. Das Ziel ist eine Person: Jesus, der Sohn Gottes, der für uns Mensch wurde aus Maria und der die Welt erlöst und vollendet. Ihn ganz erkennen und in ihm sein, das ist die Fülle des Lebens, zu der wir auf dem Pilgerweg des Glaubens unterwegs sind. Amen.

Mitleid soll uns
nicht lähmen,
sondern beflügeln.

Bruno Stephan Scherer

Aus «*Ergreife die Freude am Weg*»
